

Allein unsere Arbeitsergebnisse an der Fundstelle im mittelpleistozänen Travertin von Bilzingsleben zeigen, daß selbst *Homo erectus* 200 000 Jahre zuvor bereits planvoll und zielstrebig handelte, eine künstliche Mikroumwelt mit einfachen Behausungen und Feuerstellen schaffen konnte, Großwildjagd betrieb, eine menschliche Sprache als Kommunikationsmittel beherrschte, somit uns die Frage nach dem höheren geistigen, kulturellen und sozialen Niveau des *Homo sapiens* im letztinterglazial-frühweichselzeitlichen Mittelpaläolithikum unnötig erscheint. Conard hat sie dennoch in den Mittelpunkt seines Buches stellen müssen, da bis in jüngste Zeit von verschiedener Seite die frühe Herausbildung menschlicher Attribute trotz vorhandener Beweise immer wieder angezweifelt wird.

Er hat nicht nur interessante und gut dokumentierte Befunde wiedergegeben, sondern sie auch in einer umfassenden und kritischen Diskussion genutzt, um dem mittelpaläolithischen Menschen zu seinem ihm gebührenden Rang im Rahmen der menschlichen bio-sozio-kulturellen Entwicklung zu verhelfen. Damit erhält er unseren vollen Beifall, bestätigen doch diese Ergebnisse weitgehend auch unsere Untersuchungen an mittelpaläolithischen Fundhorizonten aus dem Frühweichsel und der davor liegenden Zeit im mittleren Elbe-Saalegebiet, z. B. von Königsau am Ascherslebener See.

Es ist aber nicht nur dem Autor für die Vorlage der interessanten Tönchesbergbefunde zu danken, sondern auch dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum und dem Verlag, die die ansehnliche Monographie in hervorragender Qualität der Fachwelt zugänglich gemacht haben.

D-06578 Bilzingsleben
Oberbösaer Straße 9a

Dietrich Mania
Forschungsstelle der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Michael Bolus, Die Siedlungsbefunde des späteiszeitlichen Fundplatzes Niederbieber (Stadt Neuwied). Ausgrabungen 1981–1988. Mit Beiträgen von Gabriele Roth, Siegfried Stephan und Rolf C. Rottländer. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Band 22. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1992. ISSN 0171-1474, ISBN 3-7749-2540-2. X und 225 Seiten, 153 Abbildungen, 69 Tabellen und 5 Tafeln.

Der von 1981 bis 1988 untersuchten Fundstelle Niederbieber kommt für die Kenntnis der spätpaläolithischen Federmessergruppen eine herausragende Bedeutung zu. Konserviert unter Bims des Laacher See-Vulkans konnten Steinartefakte und Strukturen von Rastplätzen aus dem Alleröd-Interstadial aufgefunden werden. Niederbieber gehört zu den wenigen Fundplätzen der Federmessergruppen, auf denen Faunenreste erhalten sind, und hat darüber hinaus bedeutende Einzelfunde geliefert. Dazu zählen, wenn auch nur in kleinen Fragmenten überliefert, Knochengeräte (Fl. I und IV) sowie Kunstäußerungen in Form von Gravierungen auf Stein (Fl. II: Pfeilschaftglätter, Fl. III: Retuscheur, Fl. VII: Schieferplättchen).

Die bisherigen Untersuchungen umfassen sieben Grabungsflächen (insgesamt 349 m²) und eine größere Zahl von Sondagen in 10-Meter-Abstand. Das Fundmaterial aus den Grabungsflächen ist als allerödzeitlich einzustufen, wobei stratigraphische Beobachtungen dafür sprechen, daß nicht alle Konzentrationen zeitgleich sind. Vom Fundplatz liegen außerdem Hinweise auf das Vorhandensein eines vorallerödzeitlichen Spätpaläolithikums sowie einzelne ältere Artefakte vor.

Den Schwerpunkt der Publikation bildet die Vorlage des Materials von drei der Grabungsflächen. Zwei Konzentrationen (Fl. I und IV) liegen in Spornlage, eine weitere (Fl. III) befindet sich etwa 100 m entfernt im Tal, ca. 12 m unter dem Niveau des Geländesporns. Den drei Fundkonzentrationen ist ein besonders hoher Anteil von Artefakten aus Chalcedon gemeinsam (Fl. I: 97,9%, Fl. III: 77,9%, Fl. IV: 95,9%). In anderen Konzentrationen von Niederbieber haben hingegen Silexrohstoffe wie Tertiärquarzit, baltischer Feuerstein, Maasfeuerstein und Kie-

selschiefer größere Bedeutung. Das Rohmaterial der Chalcedonartefakte stammt wahrscheinlich von der ca. 40 km nordwestlich gelegenen Lagerstätte Muffendorf bei Bad Godesberg. Auch baltischer Feuerstein und Maasfeuerstein, die in geringen Anteilen auf den Flächen I, III (dort nur Maasfeuerstein) und IV präsent sind, deuten auf Wanderungen der Jäger und Sammler von Niederbieber in den Bereich des Niederrheins. Hinweise auf Verbindungen in südliche Richtung gibt hingegen nur ein einzelnes Artefakt aus verkieseltem Kalk (Fl. I).

Die drei vorgestellten Fundkonzentrationen sind wahrscheinlich gleichzeitig. Als ein Indiz kann bereits die Übereinstimmung in der Wahl des Silexrohstoffs angesehen werden. Darüber hinaus existieren Artefaktzusammensetzungen zwischen den Flächen I und IV sowie Gemeinsamkeiten im Gerätebestand (aus allen drei Flächen stammt z.B. ein besonderer Sticheltyp). Die auf dem Geländesporn gelegenen Flächen I und IV erfassen rundliche Fundkonzentrationen von 5–6 m Durchmesser mit zentraler Feuerstelle. Die Feuerstellen von 1,5 m (Fl. I) bzw. 0,8 m (Fl. IV) Durchmesser zeichnen sich insbesondere durch eine dichte Streuung calzinierter Knochensplinter ab.

Breiten Raum in der Publikation nehmen die Untersuchung zur räumlichen Verteilung der Silices sowie Artefaktzusammensetzungen ein. Sie ergeben, daß die Artefaktverteilungen auf Fläche I klar strukturiert sind und wohl auf kurzzeitige Aktivitäten deuten. In Fläche IV ist, wahrscheinlich bedingt durch intensiveres Siedlungsgeschehen, eine stärkere Überprägung der Verteilungsmuster zu beobachten. Die Rekonstruktion von Behausungen am Rande bzw. außerhalb der Grabungsflächen aufgrund der nachgewiesenen Fundstreuungen bleibt hypothetisch.

Die im Tal freigelegte, etwa 3×4 m große Fundkonzentration (Fl. III) hat einen anderen Charakter. Sie zeichnet sich durch geringere Funddichte und einen niedrigen Geräteanteil aus. Obwohl ein großer Teil der Silexartefakte und Knochen Spuren von Hitzeeinwirkung aufweist, war eine Feuerstelle nicht genau abzugrenzen. Zu dieser Fundkonzentration gehört ein Depot mit fünf Retuscheuren. Zahlreiche Retuschierabspalte belegen, daß an Ort und Stelle Silexgeräte gefertigt wurden. Unklar bleibt, warum diese Arbeiten außerhalb der auf dem Sporn befindlichen Fundkonzentrationen durchgeführt wurden.

Möglicherweise spielte die Schäftung von Geräten eine Rolle. Dies könnten einige unbrauchbare (alten Schäftungen entnommene?) Fragmente rückenretuschierter Geräte belegen. Die angebotene Interpretation, daß Geräteschäftung mittels Birkenpech wegen des dabei auftretenden unangenehmen Geruches abseits des Sporns vorgenommen wurde, wird den damaligen Verhältnissen (z. B. waren Jagdbeutereste auf den Rastplätzen verstreut) jedoch kaum gerecht.

Insgesamt zeigt sich, daß viele Artefakte aus den Konzentrationen entnommen sind. So liegt der Anteil der in Zusammensetzungen einbezogenen Stücke für die Konzentrationen I und IV bei etwa einem Fünftel, für die Talfläche bei einem Drittel. Da bisher nur ein geringer Teil des Fundgeländes untersucht ist, muß offen bleiben, ob die fehlenden Artefakte zu weiteren Konzentrationen auf dem Fundplatz gehören oder gänzlich entfernt wurden.

Die der Auswertung zugrunde liegende Beschreibung der Silexartefakte basiert auf einer technologisch-typologischen Ansprache, die auf überzogene Merkmalsanalysen verzichtet und dem Material gut gerecht wird. Zur Charakterisierung der Klingentechnik der Federmessergruppen wäre jedoch eine Untersuchung entsprechender schlagtechnischer Merkmale sinnvoll gewesen. Die im Vergleich zu Magdalénien-Inventaren festgestellte größere durchschnittliche Breite der Rückenmesser ist wohl nicht nur durch eine andere Art der Retuschierung bedingt, sondern legt Unterschiede in der Klingentechnik nahe, die es zu verifizieren gilt.

Besonderes Interesse verdienen die ¹⁴C-Daten von Niederbieber. Für sie ist durch den Ausbruch des Laacher See-Vulkans (9080 BC, d.h. ca. 11 000 cal BC) ein *terminus ante quem* gegeben. Von sieben Akzelerator-datierungen an gebranntem Knochen befinden sich nur zwei (OxA-1135 11 130 + 140 BP; OxA-2066 11 110 + 110 BP) in dem erwarteten Bereich, die übrigen sind zu jung. Hier deutet sich möglicherweise ein systematischer Fehler an. So sind Akzelerator-daten der ältesten Linienbandkeramik (A. Whittle, *Antiquity* 64, 1990, 297–302) ebenfalls ungewöhnlich jung und, nach dem inzwischen möglichen Vergleich mit einem dendrochronologischen Zeitansatz, fehlerhaft.

Der am Ende der Publikation geäußerte Gedanke, das Mesolithikum bereits mit den Federmessergruppen beginnen zu lassen, ist reizvoll, aber nicht schlüssig. Da die „nacheiszeitliche Lebensweise“ in weiten Teilen Europas durch den Kälterückschlag der jüngeren Dryaszeit noch einmal unterbrochen wurde, müßte das Mesolithikum wohl zweimal beginnen. Auch die Verwendung von Pfeil und Bogen setzt nicht erst mit den Federmessergruppen ein und ist auch nicht auf Federmessergruppen und postglaziale Jäger-Sammler beschränkt, kann somit als technologisches Kriterium die vorgeschlagene Gliederung nicht stützen.

Die Vorlage des Materials der Flächen I, III und IV von Niederbieber kann insgesamt als sehr gelungen bezeichnet werden. Sie macht deutlich, mit welchem enormen Arbeitsaufwand die moderne Auswertung steinzeitlicher Siedlungsplätze verbunden ist.

D-14195 Berlin
Altensteinstraße 15

Klaus-Peter Wechler
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Freien Universität Berlin

Martina Viets, Das Megalithgrab Espel I, Gemeinde Recke, Kreis Steinfurt. Mit einem Anhang der Funde aus Megalithgrab II. Bodenaltertümer Westfalens, Band 29. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster 1993. ISSN 0523-8013, ISBN 3-402-05148-6. 95 Seiten, 40 Abbildungen und Tabellen, 74 Tafeln.

Die beiden vorher unbekanntnen Megalithgräber in der Bauernschaft Espel der Gemeinde Recke (früher Kreis Tecklenburg) am Nordfuß des Teutoburger Waldes konnten durch die Fundmeldung von E. Elbert (Amelsbüren) erfaßt werden, bevor eine Sandgrube ihre letzten Spuren vernichtete. Sie lagen auf der Kuppe einer etwa 3 m hohen, westöstlich streichenden Düne, dem Sandbrink, östlich eines Bachlaufes. Das westliche Grab Espel II war 1968 abgeräumt worden. Das etwa 100 m östlich liegende Grab Espel I wurde spätestens während des letzten Krieges, aber wohl schon früher eingeebnet und überackert, wobei man die großen Steine umlegte oder entfernte. Hier konnte K. Günther 1969 (Neujahrsgruß Münster 1970) noch die erhaltene östliche Hälfte ausgraben. Eine ähnliche Untersuchung fand zur gleichen Zeit in den Niederlanden durch J. N. Lanting an der im Mittelalter zerstörten Steinkammer von Haren, Prov. Groningen statt (A. L. Brindley, *Palaeohistoria* 28, 1986, 27–92). Das Grab Espel I stellt eine Emsländische Langkammer dar, deren Westteil und Eingangsbereich bereits verschwunden waren.

Ungünstiger konnte der Ausgangspunkt für die Monographie nicht sein, die Martina Viets im Rahmen ihrer Bochumer Dissertation über die Megalithgräber mit ovaler Einfassung mit großer Umsicht angefertigt hat.

Wir befinden uns zwischen dem austreichenden Karbon und dem Mittellandkanal (Abb. 1) in 59 m Meereshöhe. Wie B. Trier im Vorwort schreibt, zeigte die westfälische Bodendenkmalpflege bei diesem nördlichen Vorstoß, wie lohnend die Untersuchung einer geschleiften Steinkammer noch sein kann. Hinzu kommt der Reichtum an Grabkeramik in dieser Zone, der in starkem Gegensatz zu der scheinbar ärmlichen Ausstattung der Galeriegräber des südlichen Westfalen steht (K. Günther/M. Viets, *Bodenalt. Westfalen* 28 [Münster 1992]; *Rez. Germania* 72, 1994). Aus der Geologie ergeben sich ältere Dünensande am Ort sowie in der Umgebung nordische Geschiebe des Pleistozäns und plattige rote Sandsteine des ausgehenden Karbons, beide Materialien hervorragend für den megalithischen Kammerbau geeignet. Die Bodenkunde weist Grauen Plaggenesch seit dem Mittelalter nach.

Form und Größe des Megalithgrabes, das auf einem nach Süden leicht abfallenden Gelände errichtet war (Abb. 14), konnten auf Grund der Standspuren der Steine, der Ortsteinverfärbun-